

## **Ansprache zum Jahrestag der Novemberpogrome**

10. November 2025, 12.25 Uhr – Standort ehem. Synagoge, Orchheimer Straße

*– Es gilt das gesprochene Wort. –*

Liebe Schülerinnen und Schüler,  
sehr geehrten Damen und Herren,

wir stehen heute hier an einem Ort, an dem einst das religiöse und kulturelle Leben vieler jüdischer Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt stattfand. Seit dem 17. Jahrhundert befand sich an dieser Stelle in der Orchheimer Straße die Synagoge unserer Stadt. Über viele Generationen hinweg kamen hier Menschen zusammen, um zu beten. Sie war ein fester Bestandteil unseres Stadtbildes.

Der 9. November 1938 bildete den Auftakt der Novemberpogrome. Der Begriff „Pogrom“ verdeutlicht viel klarer als das oft genutzte Wort „Kristallnacht“: Es handelte sich um staatlich organisierte Gewalt, Hass und Zerstörung gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger. In den darauffolgenden Tagen brannten überall in Deutschland die Synagogen und jüdische Geschäfte. Historiker gehen davon aus, dass in jenen Tagen rund 1.400 Synagogen und Bethäuser zerstört wurden. 191 wurden in Brand gesteckt. Es wurden über 7.500 jüdische Geschäfte zertrümmert und geplündert.

In Münstereifel brannte die Synagoge nicht. Man befürchtete, dass die enge Bebauung die halbe Stadt in Brand setzen könnte. Bei aller Grausamkeit, zeigt das noch mehr, wie berechnend und planvoll das Pogrom war. Die Synagoge wurde in dieser Nacht nicht zerstört. Das bedeutet aber nicht, dass Mitbürgerinnen und Mitbürger jüdischer Herkunft keine Gewalt erfahren hätten. Sie fand statt in den Straßen, in den Häusern, mitten unter den Nachbarn.

Am Nachmittag des 10. November traf ein Lkw mit unbekannten Männern in Münstereifel an. Die Männer waren in Zivil gekleidet, sodass man nicht direkt erkennen konnte, dass es sich bei ihnen um SA-Männer aus dem Kreis handelte. Unterstützt von Zivilisten drangen sie in die jüdischen Kaufhäuser Nathan und Wolff in der Orchheimer Straße ein. Sie zertrümmerten Schaufenster, sie zerschlugen Möbel mit roher Gewalt, sie warfen die Waren auf die Straße. Danach verschwanden sie.

Am Abend versammelte sich eine Gruppe Männer vor dem SA-Heim in Münstereifel. Es waren überwiegend Mitglieder der SA. Man bestieg einen Lkw und fuhr zielgerichtet nach Kirspenich. Dort suchte man das Schuhgeschäft Schweitzer in der Bachstraße und Haus Cahn in der Bachstraße auf. In blinder Wut schlug man alles kurz und klein. Es gab keine Rücksicht. Sophie Cahn wurde brutal die Treppe hinuntergestoßen. Nachdem der Trupp abgezogen war, fielen bei etlichen Mitmenschen die Hemmungen und es kam zu Plünderungen.

In Münstereifel zurück, marodierte die Gruppe am Entenmarkt im Haus von Andreas Kaufmann. Zahlreiche Münstereifeler schauten zu oder beteiligten sich und warfen Steine gegen das Haus. Als dieser Mob an dieser Stelle gewütet hatte, zog er weiter in die Johannisstraße zum Haus von Adolf Wolff. Auch hier ließen viele der Gewalt freien Lauf. Und das nicht nur gegen das Haus. Besonders erschütternd ist der Bericht über Familie Isay, die erst kurz zuvor dorthin gezogen war – ein Vater, eine Mutter, ein 14-jähriger Junge und ein zehnjähriges, krankes Mädchen. Sie wurden mit Schlägen und Fußtritten aus ihrem Haus gejagt – in die Dunkelheit, in die Angst, in eine Zukunft, die keine war.

Auch das reichte der Menge noch nicht. Später beschädigte sie die Häuser von Karl und Oskar Nathan in der Orchheimer Straße und von Sybille Nathan in der Werther Straße.

Die Erinnerung an die Mitbürgerinnen und Mitbürger jüdischen Glaubens, die aus Münstereifel deportiert wurden, wird heute durch zahlreiche Stolpersteine erhalten. Sie sind eingelassen in das

Pflaster vor den Häusern, in denen diese Menschen einst lebten, liebten, aßen, schliefen, lachten, tranken und weinten.

Die Messingoberfläche der Stolpersteine oxydiert im Laufe der Zeit. Es treten Verfärbungen von hellbraun bis fast schwarz auf. Ich freue mich sehr, dass sich Schülerinnen und Schüler der städtischen Realschule und des St.-Michael-Gymnasiums heute dazu bereit erklärt haben, diese Steine zu putzen.

Das ist nicht selbstverständlich. Denn das verlangt Euch mehr Einsatz ab, als bei einer Schulveranstaltung der Rede des Bürgermeisters zuzuhören. Ich danke euch ausdrücklich dafür, was ihr heute getan habt. Der Dank gilt auch für das Lehrerkollegium der Grundschule in Arloff, das in ihrem Ort heute ebenfalls Stolpersteine geputzt hat. Für das Reinigen der Steine muss man sich meist knien, wodurch man den Opfern des nationalsozialistischen Terrors einen besonderen Respekt entgegenbringt und ihrer gedenkt. Und wenn die Steine wieder glänzen, werden auch die Geschichten wieder sichtbar.

Ihr alle seid heute auch mit dem Namen eines Menschen in Berührung gekommen, für den ein Stolperstein steht. Durch das Reinigen der Steine und das Gedenken an den Namen auf dem Stein, bewahrt Ihr auch die Würde des Menschen, der einmal diesen Namen trug. Die Würde, die die nationalsozialistische Gewaltherrschaft den Menschen nehmen wollte.

In der Heisterbacher Straße habe ich eben selbst zwei Steine gereinigt. Das ist zwar eine einfache Geste – aber auch ein Verbeugen vor den Opfern. An die Menschen, denen diese Steine gewidmet sind, möchte ich heute – stellvertretend für alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors – besonders erinnern: Daniel Moses Wolff und seine Frau Sibilla Wolff. Beide wurden verschleppt, ins heutige Weißrussland deportiert am 19. September 1942 im Vernichtungslager Maly Trostinez ermordet.

Daniel Wolff war ein engagierter Bürger unserer Stadt – Mitbegründer des Männergesangsvereins „Liedertafel von 1881“, Mitinitiator der Neugründung der Freiwilligen Feuerwehr und zeitweise Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Er und seine Frau gehörten zu den Menschen, die Münstereifel mitgestaltet haben – und die dennoch Opfer des Hasses wurden.

Erinnerung bedeutet nicht, in der Vergangenheit stehen zu bleiben. Erinnern bedeutet auch, uns bewusst zu sein, dass der Holocaust nicht in Treblinka, Majdanek, Auschwitz und Maly Trostinez angefangen hat. Sondern mit un widersprochener Ausgrenzung, mit Hass und Gewalt und dem Schweigen, wo widersprochen werden muss.

Erinnerung bedeutet, Verantwortung zu übernehmen – dafür, dass Ausgrenzung, Hass und Gewalt niemals wieder unser Handeln bestimmen.

Vielen Dank.